

Ein Pionier der Mikrobrauer

Fred Ramseier hatte die Nase gestrichen voll. Gelinde gesagt. Von «grassierender Öde» und einem «unsäglichem Einheitsbrei» schimpfte der Wetziker in einem Newsletter. Die Rede war von Bier. Von der Tatsache, dass internationale Grosskonzerne wie Heineken oder Carlsberg die kleineren Brauereien der Schweiz zusammengekauft, die Biere vereinheitlicht und damit der Biervielfalt im Land den Todesstoss versetzt hatten. Das ist zehn Jahre her.

Ramseier stand damals kurz vor seiner Pensionierung, und ihm drehte die Frage im Kopf, wie er seinen Ruhestand dann wohl verbringen sollte. Eines war ihm klar: «Ich bin nicht der häusliche Typ, der jeden Tag noch rasch mit seinem Hundchen rausgeht.» Ein Hobby musste her. Das hatte er in den geschäftigen Arbeitsjahren als Ingenieur und Teilhaber einer Firma tendenziell vernachlässigt – zumindest im Sinn eines Selbstbeschäftigungshobbys. Als Saxofonist war

Gut zehn Jahre ist das her. Ramseier musste seine Aathaler Brauerei wegen der Alkoholabgabe registrieren lassen. Er erhielt die Nummer 283. Nun verhält es sich so, dass Brauereien vom zuständigen Bundesamt einfach die tiefste verfügbare Nummer zugeteilt bekommen. Inaktive Brauereien behalten ihre Nummer. «Von den 283 waren damals vielleicht 180 bis 190 noch aktiv», sagt Ramseier. Kleiner Zwischenhalt in der Gegenwart: Auf der jüngsten Liste registrierter Brauereien von Anfang Januar sind bereits 1136 Nummern vergeben. «Ich startete, bevor der Boom begann», sagt Ramseier.

Ja, der Boom. Der hat all diese Kritikpunkte aus Ramseiers an-



Sein dunkles Weizenbier schmeckt Fred Ramseier am besten. Der 73-Jährige hat es kreiert, weil er das normale Weissbier «ganz furchtbar» findet.

Foto: Christian Merz

Persönlich

Fred Ramseier kreierte vor zehn Jahren erstmals sein eigenes Bier im Aatal – noch bevor der Boom der Mikrobrauereien begann.

und ist er noch in einer Bauernmusik tätig. Und dann war er noch Teil einer Motorradclique. Arbeiten hätte er bis 80 können, sagt er. «Wollte ich aber nicht.»

Nun war da das Schweizer Bierproblem, das ihm zusetzte. Er, der ein anständiges Pilsner oder ein gut gebrautes Hefeweizen liebt, musste mit der «Einheitspfütze» à la Feldschlösschen, Cardinal und Calanda vorliebnehmen. Nein, das gefiel ihm gar nicht. Umso reizvoller fand er den Gedanken, ein eigenes Bier herzustellen.

Und so kaufte er sich Zutaten und Braumaterial, setzte sich irgendwann im Jahr 2007 auf seinen Balkon in Robenhausen und machte einfach mal, was er für richtig hielt. Ziemlich spontan sei die Aktion gewesen – und das Resultat ziemlich schlecht, wie er einräumt. «Aber das Interesse war geweckt.»

Ein paar Dinge waren für ihn klar: Erstens brauchte er besseres Material. Zweitens einen Raum. Und der durfte nicht zu weit weg sein, benötigte Abzug, Bodenabfluss, Strom. «Die Suche zog sich hin. Es war gar nicht so einfach, einen solchen Raum zu anständigen Konditionen zu finden.» Dann kam er mit dem damaligen Liegenschaftsverwalter der Streiff-Bauten im Aatal in Kontakt, und der hatte etwas für ihn. Einen Raum im Untergeschoss des Gebäudes, in dem heute der Otto's domiziliert ist.

«Ich bin nicht der häusliche Typ, der jeden Tag noch rasch mit seinem Hundchen rausgeht.»

fangs erwähntem Newsletter zum Start seiner Brauerei im Grunde obsolet gemacht. Er habe die grossen Brauereien gar zu mehr Kreativität gezwungen, sagt Ramseier heute. Er selber braue heute auch nicht mehr, um die Bierwelt zu verbessern, sondern ganz einfach, weil er Spass daran habe.

Aber lange bevor Schlagworte wie Craft Beer oder Micro Brewery die Herzen urbaner Feinschmecker höherschlagen liessen, war Ramseier da und machte das, was heute schlecht rasierte Studenten mit zerzausten Haaren, Rübeljeans und Holzfällerhemden tun.

Ramseiers Haar ist längst ausgefallen. Sein Karohemd steckt sauber in der Jeans. Mit seinen bald 74 Jahren entspricht er generell nicht dem Bild des modernen Trendbrauers. Doch seine Produktpalette unterscheidet sich in keiner Weise von derjenigen der hippen städtischen Mikrobrauerei. Sein zweites Bier, er begann es vor zehn Jahren zu brauen, war ein India Pale Ale, IPA in Kurzform, das derzeitige Trendbier. «Heute hat das jede Brauerei im Angebot. Damals war ich praktisch der Einzige.»

Weshalb es so beliebt geworden ist, kann er nicht beurteilen. «Mit dem speziellen Hopfen er-

hält es einen ganz eigenständigen Geschmack. Es hebt sich sicherlich ab.»

Allerdings ist es sein dunkles Weizenbier, das er selber am liebsten trinkt. Das hat er kreiert, weil er jenes Weissbier, das man überall bekommt, ganz furchtbar findet. Und dann ist da noch das Schwarzbier, dessen Rezept er einem tschechischen Blasmusiker, der hauptberuflich in einer Brauerei arbeitet, nach einigen Runden entlocken konnte. Oder das Maisbier, das er braute, nachdem er irgendwo in Afrika eines getrunken hatte. «Maisbier macht in der Schweiz praktisch niemand. Das hebt sich ab. Und

weil es so süss ist, lieben es insbesondere die Frauen.»

Der Brauer lässt sich für fast alle seine Biere von irgendwas inspirieren. Das jüngste ist ein American Red Ale, hart gehopft, mit kräftiger Bitternote. «Ich trank ein ähnliches im «Molly Malone's» in Wetzikon und fand, dass ich das selber probieren will.» Im Sommer gibts ein Ingwerbier. Und das Irish Stout gibts immer. «Daran hatte ich am längsten. Ich war ein Jahr lang am Probieren, bis die Rezeptur stimmte.» Es habe einfach wahnsinnig viele Zutaten, insbesondere Malzsorten, aber auch Kaffeebohnen,

AATHALER BRÄU

Verkauf zweimal wöchentlich

Fred Ramseiers Brauerei an der Zürcherstrasse 15 in Aathal ist jeweils am Freitag- und am Samstagnachmittag für den Rampenverkauf geöffnet. Sein Bier wird zudem in folgenden Restaurants in der Region ausgetrennt: «Sternen», Sternenberg; Alders Restaurant, Aathal; Restaurant Laufenbach, Gossau; Bistro Capo, Wetzikon. *kö*

drin, und davon dürfe nichts dominieren. «Das ist richtig knifflig.»

Ramseier braut etwa einmal wöchentlich entweder einen 20- oder einen 50-Liter-Sud. Das gibt kleine Mengen. Aber mehr will er auch nicht machen. «Ich habe wenig Laufkundschaft und eine Handvoll Restaurants als Abnehmer.» Als der Otto's eröffnete, hoffte er, als Trittbrettfahrer von der Kundschaft zu profitieren. Ein Irrtum. «Angeschrieben ist es gut. Aber ich habe die Kunden mal beobachtet. Die stechen mit gesenkten Häuptern direkt in den Otto's rein.» So bleibt ihm lediglich die Mund-zu-Mund-Propaganda. Die funktioniert auch, sagt er. Alte Töffreunde, Musikkollegen und deren Bekannte seien seine Kunden. «Ich mache ja nur Kleinstmengen.» Und doch: Ein bisschen mehr könnte es sein.

Anfangs sei das Geschäft gelaufen wie irre. «Die Verkaufskurve stieg steil an, dann stagnierte sie, jetzt ist sie sogar etwas rückläufig. Das hat sicher mit den vielen neuen Brauereien zu tun.» Für ihn kein Anlass zur Sorge. «Ich verdiene ohnehin nicht daran. Im Moment kann ich kostendeckend produzieren.» Mehr will er nicht. Die Frage ist lediglich, wie lange noch. «Irgendwann wird wohl Schluss sein. Dann habe ich aber kein Problem, hier alles zu verkaufen, den Schlüssel zu drehen und die Sache zu beenden.» Noch schöner wäre es, einen Nachfolger zu finden. «Er müsste nicht bei Null beginnen. Ich sitze nicht auf meinen Rezepturen. Der Raum, das Material: Alles ist da.»

Vorerst denkt Ramseier aber nicht ans Aufhören. Er sei topfit, sagt er. Und das Hobby mache ihm nach wie vor Spass. Er schenkt sich ein dunkles Weizenbier ein und nimmt einen kräftigen Schluck. Verzückt schliesst er kurz die Augen und lässt den Geschmack wirken. Dann eilt er zum Brautopf und schüttet die Malzmischung – er hat sie zuvor selber gemahlen – hinein. «Das gibt ein tschechisches Bier. Ein Versuch, 20 Liter. Mal schauen.»

David Kilchör

Fasnachtsanlass artete vollkommen aus

ESCHENBACH Vom Samstag auf gestern Sonntag ist in Eschenbach ein Fasnachtsanlass durchgeführt worden. Für die Kantonspolizei St. Gallen, private Sicherheitsangestellte und den Rettungsdienst bedeutete die Veranstaltung «einen arbeitsintensiven Anlass», wie die Polizei in einer Mitteilung schreibt.

Sich spitalreif betrunken

Die Polizei musste bereits nach dem Umzug intervenieren, da die Rettungsgasse (Oberpass-

durch abgestellte Umzugswagen blockiert war. Im Verlauf des weiteren Abends ergaben sich etliche Einsätze wegen stark alkoholisiertem Personen. «Diese zettelten teilweise Auseinandersetzungen an, mussten wegen übermässigen Alkoholkonsums vor Ort medizinisch versorgt oder gleich ins Spital transportiert werden», heisst es in der Mitteilung.

Die Polizei habe zudem «mehrere aggressive Personen» vom Festgelände wegweisen müssen. Ein 27-Jähriger, der auf Sicher-

heitsleute losging, wurde festgenommen.

In Menge Böller gezündet

Ein 27-Jähriger, der in der Menschenmenge einen Böller zündete, wurde angezeigt. Mehrere Personen wurden wegen Tätlichkeiten verzeigt. Zwei alkoholisierte 19- und 20-Jährige rissen Randleitpfosten aus und warfen diese in eine Wiese und in ein Tobel. Sie konnten von der Polizei dazu gebracht werden, die Pfosten einzusammeln und wieder einzusetzen. *zo*

Widerstand gegen zwei Deponien

GOSSAU Die Realisierung der beiden Deponiestandorte Tägernauer Holz und Leerüti schreite voran, schreibt Andrea Hadorn-Stuker, Präsidentin der Parteivorstandskonferenz Gossau, in einer Mitteilung. Die im kantonalen Richtplan 2009 eingetragenen Deponien würden in naher Zukunft umgesetzt, und zwar doppelt so gross wie ursprünglich vorgesehen.

«Grüningen und Gossau arbeiten an der konkreten Planung der ZAV Recycling AG nicht mit», schreibt sie weiter. Sie be-

fürchtet, dass Grüningen und Gossau innert weniger Jahre Wald und Naherholungsgebiete verlieren würden und Verkehr und Lärm von Tausenden Lastwagen pro Jahr tragen müssten. «Dies in einem Landschaftsfördergebiet, das durch intensive Nutzung aus Landwirtschaft und Siedlungen bereits unter Druck steht», heisst es weiter in der Mitteilung.

Im Fall des Tägernauer Holzes sei der grösste Wald Grüningens betroffen. Nach 30 Jahren Deponiebetrieb werde er ein Mehr-

faches länger an Regeneration beanspruchen. «Zudem wurden die Deponiegrössen vom Kanton ohne Mitwirkungsmöglichkeit der Betroffenen im letzten Planungsschritt verdoppelt», schreibt Hadorn-Stuker. Unterstützung für ihre ablehnende Haltung erhalten die Gemeindebehörden von der Parteivorstandskonferenz Gossau. Diese kenne die Meinung der Bevölkerung und die Stellungnahmen der Behörden der letzten zehn Jahre zu diesem Thema, schreibt die Präsidentin der Konferenz weiter. *zo*